

Valentin Wendebourg
Zwischenbericht über die Studienzeit in Kyoto
vom 14.9.- 13.11.2007

I. Der Unterricht

Nachdem die ersten zwei Monate des Studienprogramms inzwischen vergangen sind, bin ich äußerst dankbar, am NCC hier in Kyoto studieren zu dürfen. Grund dafür sind nicht nur die Bandbreite des Programms, sondern ebenfalls die hervorragenden Unterrichtsbedingungen. Allein die Kursstärke von nur uns vier deutschen Teilnehmern bietet in jeder Vorlesung Seminaratmosphäre, so dass wir ausreichend Gelegenheit für Nachfragen und Diskussion bekommen. Zudem profitieren wir besonders von den unterschiedlichen internationalen Dozenten der verschiedenen Religionen und Fachgebieten.

Dabei beginnt die Woche dienstags mit zwei Vorlesungen bei Professor Repp über „interreligiösen Dialog“ und „neue japanische Religionen“. Das Lesen der christlich-buddhistischen Religionsgespräche der Jesuitenmissionare im 16. Jahrhundert lieferte uns eine bestechend scharfe Kritik des Christentums, deren Hauptanliegen uns in den persönlichen Gesprächen mit Buddhisten noch öfter begegnen sollten. Außerdem führte es zu lebhaften Diskussionen innerhalb des Seminars über den Standpunkt eigener theologischer Grundfragen wie des Verhältnisses von „Natur/Vernunft“ und „Offenbarung“ oder „Mission“ und „Dialog“.

Nachmittags beschäftigten wir uns mit „neuen japanischen Religionen“, die zumeist im 20. Jahrhundert entstanden sind und zum Teil wie beispielsweise Soka Gakkai mit 15 Millionen Mitgliedern inzwischen durch eine eigene Partei starken Einfluss auf die japanische Gesellschaft nehmen. Gegründet Ende des 19. Jahrhunderts meist aufgrund von Visionen bäuerlicher Frauen vom Land, sind die „neuen japanischen Religionen“ heute vor allem städtische Phänomene, die häufig die aufgelösten traditionellen Sozialstrukturen ersetzen. Japan bietet hierbei einen idealen Hintergrund um sich neu bildende religiöse Phänomene und Gemeinschaften in einer postmodernen, hoch technologisierten Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu beobachten, die unter Umständen auch auf uns in Europa zukommen können. Zugleich trug die Beschäftigung mit diesen verhältnismäßig jungen Religionen ebenfalls dazu bei, parallele Entwicklungen und Schwierigkeiten des frühen Christentums wie beispielsweise die Nachfolgestreitigkeiten, Kanonbildung, Gemeinschaftsbildung usw. besser nachzuvollziehen.

Mittwochvormittags fand Japanisch Unterricht mit dem ehemaligen staatlichen Nachrichtensprecher Arimoto Tadao statt, der zwar exzellentes Tokio Hochjapanisch sprach, jedoch bisher selten unterrichtet hatte und zudem mit uns ausschließlich

auf Japanisch kommunizierte. Dies führte zu einigen grammatischen und organisatorischen Verständigungsschwierigkeiten, forderte uns jedoch heraus, uns jede Woche zweieinhalb Stunden soweit uns möglich ins Japanische einzuhören, auch wenn uns die Feinheiten des Hochjapanisch bisher noch weitgehend verschlossen blieben.

Nachmittags wurden wir dafür von Professor Petro Knecht, einem katholischen Priester und Ethnologen aus der Schweiz in „Shintoismus und Volksreligionen“ auf Deutsch unterrichtet. Sehr anschaulich berichtete er aus seinen über dreißigjährigen Feldstudien besonders in japanischen Dörfern, in denen die religiösen und kulturellen Traditionen häufig noch präsent sind und in denen sich die Wurzeln der japanischen Kultur deutlich aufzeigen lassen. Erst durch das Studium der hier gelebten Verbindung aus dem shintoistischen Glauben an zahlreiche „Kami“ (Götter) in den Naturkräften einerseits und dem tiefem Volksglauben wie dem Ahnenkult andererseits, erschließen sich aktuelle, für einen Europäer schwer nachvollziehbare japanische Phänomene wie der große Respekt den Älteren gegenüber in der Gesellschaft oder die Relevanz des Besuches eines Premierministers beim umstrittenen Yasukuni Shrine.

Am Donnerstagnachmittag unterrichtete uns der ehemalige Leiter des NCC, Professor Yuki in der Geschichte des Christentums. Zunächst war ich etwas skeptisch gegenüber dem Sinn der Beschäftigung mit der absoluten christlichen Minderheit in Japan im Rahmen eines Studienprogramms über die japanischen Religionen. Schon bald stellte sich jedoch heraus, dass der Einfluss der Christen trotz ihrer verhältnismäßig geringen Anzahl von etwa 1 Millionen Gläubigen weitaus bedeutender ist, als angenommen. Aufgrund der zahlreichen „Missionsschulen“, die bis heute eine mehr oder minder starke christliche Prägung aufweisen, spricht Professor Yuki in einem Aufsatz deshalb von einer weitaus größeren Zahl an, durch die christliche Bildung an diesen Schulen „getaufte“ Japaner. In vielen Fällen sind sie der Grund, warum Japaner sich für das Christentum entscheiden wie beispielsweise die Mutter unserer Vermieterin, die als Konsequenz aus ihrem traditionellen Familienverband ausgeschlossen wurde, der sich bis heute vor allem auf die gemeinsame Feier der Ahnenverehrung an Neujahr und O-bon (Mitte August) stützt.

Außerdem thematisierte der Unterricht über die Geschichte des Christentums in Japan die Frage der Inkulturation. Als entscheidendes Problem stellte sich dabei zunächst einmal die Übersetzung des Gottesbegriffes heraus, da der erste Versuch der Jesuiten, einen traditionell japanischen Begriff zu verwenden zu zahlreichen Irritationen führte, weshalb man bald ein neues Schriftzeichen für den Begriff „deus“ erfand. Heute wird hingegen überall der ursprünglich shintoistische Begriff für Naturgottheiten („kami“) in der christlichen Kirche verwendet, dessen Bedeutung sich in der japanischen Sprache unter dem Einfluss des Christentums zu „einem absoluten Gott“ verändert hat. Nach wie vor stößt man immer wieder auf das Thema der Inkulturation, in den Kirchen, im Gottesdienst oder der Feier christlicher Feste, wobei sich bei den meisten japanischen Christen der Versuch der Abgrenzung zur eigenen japanischen Tradition und Anlehnung an die Tradition des Westens feststellen lässt, um als hiesige Minderheit sichtbar mit der großen, weltweiten Gemeinschaft der Christenheit verbunden zu sein.

Der Unterricht endete donnerstags mit einer Vorlesung Professor Michel Pyes, eines englischen Religionswissenschaftsprofessors von der Otani Universität, dessen Unterricht schon aufgrund des hervorragenden britischen Englisch immer wieder ein Genuss ist. Programm ist das Lesen des Lotus Sutras, eines der bedeutenden buddhistischen Sutren, das uns einen Einblick und Gefühl für die Basistexte des Buddhismus und deren Inhalte vermitteln soll. Zugegebenermaßen bedurfte es einiger Zeit, sich in die äußerst ausschmückende Sprache einzulesen und die für Europäer nicht sogleich schlüssige Denkweise ansatzweise nachzuvollziehen. Nach längerem Lesen des Textes stießen wir jedoch auf die Gleichnisse, die in sehr kompakter Form den gesamten Inhalt des Sutras zusammenfassten und zu intensiven Diskussionen über das buddhistische Weltbild im Seminar anregten. Besondere fasziniert hat mich hierbei das buddhistische „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, das mit der lukanischen Erzählungen fast identisch zu sein schien und in der Pointe doch vollkommen unterschiedlich war. Diese Beobachtung und der Vergleich der buddhistischen und christlichen Form des Gleichnisses drückt für mich symptomatisch meine bisherigen Erfahrungen mit den fernöstlichen Religionen in Japan aus, in denen man immer wieder so erstaunlich ähnlich religiöse Phänomene wie im Christentum entdeckt, das man sich fragt, warum es denn überhaupt einen Unterschied zwischen den Religionen gibt. Und kurz darauf begegnet man religiösen oder sozialen Phänomenen und Theorien, die einem als Europäer und Christ so ungewohnt sind, dass man stark daran zweifelt, ob man diese Religion und Gesellschaft in ihren Grundansichten je wirklich verstehen wird. Diese Spannung, die sich der eigenen Position und Denkweise immer wieder bewusst werden lässt und sie sogleich radikal in Frage stellt, ist es, was das Studium in Japan so interessant und herausfordernd macht.

Abgeschlossen wird die Woche freitags mit einer Vorlesung zum „Buddhismus“ von Professor Robert Rohdes, der uns eine Einführung in die Entwicklung des Buddhismus und seine verschiedenen Ausrichtungen gibt. In den letzten zwei Wochen unterrichtete uns im Rahmen des Seminars zum Thema Zen-Buddhismus Tom Kirchner, ein Amerikaner, der vor vierzig Jahren zum Buddhismus konvertierte und seitdem das strikte Leben eines buddhistischen Mönchs in Japan führt. Das Kennenlernen solcher Persönlichkeiten ist eine der großen Stärken dieses Programms, um zu erleben, wie und weshalb Menschen diese religiösen Traditionen weitergeben oder sich ihnen heute anschließen, aber mit welchen Problemen sie dabei in der Realität auch zu kämpfen haben. Zum praktischen Erleben des Zen-Buddhismus lud uns Tom Kirchner letzte Woche in seinen Tempel zur Einführung in die Zen-Meditation ein.

II. Ausflüge

Da der Unterricht vom Arbeitsaufwand nicht überfordernd ist, beliebt viel Zeit für das eigene Erleben des Studierten frei. Neben dem Unterricht steht jede Woche mindestens eine Exkursion zu Sehenswürdigkeiten in der Umgebung auf dem Programm, wobei zahlreiche eigene Ausflüge hinzukommen. So besuchten wir den „buddhistischen Vatikan“, den nordöstlich gelegenen Tempelberg Mount Hiei, das Zentrum des Tendai Buddhismus, die ehemalige Kaiserstadt Nara, Kurama, Osaka, Kobe so wie unzählige Tempel und Shrine in der Umgebung.

Ein Höhepunkt war der zweitägige Besuch bei Tenri-Kyo, dem Zentrum einer der „neuen japanischen Religionen“ etwa 60 südlich von Kyoto. Vor hundert Jahren von einer japanischen Frau vom Land gegründet, die heute noch als nicht mehr physisch aber dennoch in Tenri lebende Erlöserin verehrt wird, gehören heute etwa 2 Millionen Menschen zu der „Kirche“, wie sie sich selbst bezeichnen, von denen jeden Monat am 26. über 60.000 Mitglieder zum Gottesdienst kommen. Während unseres Besuches übernachteten wir in den riesigen Pilgerunterkünften und nahmen an einem Morgengebeteil teil, zu dem sich täglich mehrere hundert Menschen einfanden, die anschließend vor dem Wohnzimmer ihrer Erlöserin zum Ausdruck ihrer Freude einen Tanz veranstalteten. Insbesondere der hier herrschende Gemeinschaftsgeist sowie die hohe Anzahl an jungen Gläubigen vermittelten uns ein beeindruckendes Bild einer „neuen japanischen Religion“.

Ebenfalls als interessant und lehrreich gestalten sich vor allem die offenen interreligiösen Dialoge mit buddhistischen Studenten oder Priestern, in denen sich die aktuelle Relevanz des Studiums der systematischen Theologie als unentbehrlich erweist und jede Lücke im eigenen dogmatischen Wissen gnadenlos bestraft wird. Erst jedoch, wenn der Dialog in dieser Offenheit und argumentativen Schärfe geführt wurde und nicht beim Austausch von gegenseitigen Nettigkeiten stehen blieb, verstand man, warum der Gesprächspartner Buddhist und nicht Christ sein wollte. Und insbesondere diese „harten“ Gespräche sind es, die mich hier immer mehr anregen, mich noch intensiver sowohl mit der fremden wie mit der eigenen Position auseinanderzusetzen.

III. Leute

An dieser Stelle ist zu aller erst unser Lehrer und deutscher Ansprechpartner Professor Martin Repp zu nennen. Schon seit Deutschland betreut er uns und unser Programm und ist hier in Japan für alle Fragen und Probleme jederzeit unsere erste Anlaufstation. Immer wieder sind wir abends bei ihm und seiner japanischen Frau eingeladen, die uns in allen praktischen Fragen vom Karaoke bis zur Einwanderungsbehörde behilflich ist. Das erweist sich insofern als unschätzbare Wert, als die japanischen Kommunikationsstrukturen und Problemlösungsverfahren für einen „Westler“ häufig kaum zu durchschauen sind. Mag eine Situation auch noch so unbefriedigend sein, dass manch einer von uns kurz davor ist, die Geduld zu verlieren, lächelt der „sensei“ weiterhin freundlichst, während die Problemlösung letztendlich über Zweit- oder Drittpersonen stattfindet. Von daher ist eine direkte deutsche Kommunikation hier immer wieder etwas sehr wohltuendes.

Unsere Gruppe ist eine originelle Mischung aus Studenten, die alle recht unterschiedliche Interessen und Sichtweisen mit einbringen. Zumal mit meinem Mitbewohner Tobias verstehe ich mich ausgezeichnet, was für das Zusammenleben für ein halbes Jahr auf begrenztem Raum äußerst wertvoll ist. Dabei sorgen unsere teilweise voneinander abweichenden theologischen Meinungen dafür, dass so manches gemeinsame Abendessen zur interessanten theologischen Disputation wird. Die gemeinsamen Ausflüge zu viert gestalten sich recht harmonisch, auch wenn meines Erachtens das Programm nicht für alle Teilnehmer gleichermaßen

geeignet ist und ein gewisses gemeinsames Mindestmaß an Interesse an grundlegenden theologischen Fragen, um die es hauptsächlich in diesem Programm geht, bei allen Teilnehmern erkennbar werden sollte. Zudem wäre trotz aller Eigenverantwortung eines Studenten eine gewisse geforderte Disziplin bei Dingen wie der regelmäßigen Teilnahme am Programm zumal bei der überschaubaren Größe der Gruppe eine wichtige Grundvoraussetzung.

Ein besonderer Vorzug des Programms ist der direkte Kontakt der Professoren zu uns Studenten, der es durch die kleinen Seminare und die überschaubare Größe des Institutes uns Studenten jederzeit ermöglicht, sich in allen Verständnisrückfragen direkt an unsere Lehrer zu wenden, von denen uns manche sogar privat eingeladen haben. Die Verbindung aus spürbarer Begeisterung der Professoren für ihr Thema und persönlichem Interesse an den Studenten schafft eine sehr angenehme Studienatmosphäre am NCC. Dabei ist in besonderer Weise Herr Professor Hayashi, der Leiter des Programms hervorzuheben, der im Hintergrund von den Wohnungen bis zu den zahlreichen Exkursionen alles für uns organisiert und immer wieder unsere, auf deutsche Weise vorgetragenen Anliegen in die angemessene japanische Kommunikationsform transformieren muss.

Da die Kontaktaufnahme trotz der Universitätsstadt Kyoto selbst mit jungen Japanern nicht nur aufgrund der Sprachbarriere verhältnismäßig schwer fällt, hat sich das NCC vielfältig darum bemüht, für uns Kontakt zu japanischen Studenten herzustellen. Aus den gemeinsamen Treffen, meist einer Mischung aus inter- oder intrareligiösem Dialog und *nomikai* (gemeinsames Biertrinken) haben sich inzwischen die einen oder anderen Sprachpartnerschaften ergeben. Dabei habe ich mit einem jungen Pure-Land-Buddhismus Priester aus einer Jahrhunderte alten Priesterfamilie einen äußerst interessanten und aufgeschlossenen Sprachpartner gefunden, der besonders an Hermeneutik interessiert ist und Gadamer auf Deutsch liest. Unsere Gesprächsthemen reichen von Luther und Shinran bis zu den Kopfschmerzen eines buddhistischen Priesters nach einer zu lange durchgeführten Nacht und geben so ein sehr lebensnahes Bild des interreligiösen Dialoges ab. Das kann man einfach nicht in Deutschland studieren, das muss man hier einfach live erleben!

Natürlich gäbe es im Detail an dieser Stelle noch einiges mehr zu berichten, aber diese ausgewählten Erfahrungen zeigen exemplarisch, was sich mir in den ersten zwei Monaten meines Studium in Japan besonders eingeprägt hat und nach den bisherigen Erlebnissen kann ich nur sagen, dass ich unglaublich glücklich und dankbar bin die Möglichkeit bekommen zu haben, hier in Kyoto am NCC studieren zu dürfen und sehr gespannt bin, was mich in den nächsten Monaten an Eindrücken in Japan noch erwarten wird.

Valentin Wendebourg studiert derzeit am NCC Center for the Studies of Japanese Religions in Kyoto, Japan.

*Anschrift: Neokopo Rakuho 51, 13-2 Tanaka Kami Okubo-cho
Sakyo-ku, Kyoto 606-8236; E-mail: vawendebourg@gmx.de*